

**Material zur Überarbeitung meines Kommentars
zu dem vom ZDF 1995 gesendeten Film über General Wlassow
Hier zum Thema Ostfreiwillige
Fassung Mai 2014
Teil 2**

Das Ende der Ostfreiwilligen

Das Ende der Ostfreiwilligen gehört ebenso wie das der Kriegsgefangenen aus dem Osten in deutschem Gewahrsam) zu den dunkelsten und unmenschlichsten Kapiteln der europäischen Geschichte. Nach all dem Morden im Kriege gab es nach dem Kriege noch einmal weit mehr als 100.000 Tote, an deren Tod westliche Staaten ein gerütteltes Maß an Mitschuld tragen. Allein die Kosaken mit ihren Familien schlugen hier mit ca. 40.000 Personen zu Buche.



Aber die Öffentlichkeit macht es wie die berühmten drei Affen. (Nichts sehen, nichts hören, nichts sagen.)

Die Masse der Ostfreiwilligen geriet in die Gefangenschaft der westlichen Siegermächte oder kam in den Zuständigkeitsbereich anderer, auch neutraler, Staaten. Stalin verlangte schon auf der Konferenz von Jalta die Rückführung aller Personen, die einmal sowjetische

Staatsbürger waren. Der Einfachheit halber wurden dazu auch Emigranten gezählt, die nie sowjetische Bürger waren und z. T. in den USA lebten.

Es geht dabei nicht nur um die „Rückführung“ der Ostfreiwilligen (Nach einer neueren Angabe handelt es sich dabei um ca. 2,3 Millionen) sondern auch um die „Hiwis jeder Art“, Männer und Frauen, und natürlich um die Kriegsgefangenen in deutschem Gewahrsam und in den Händen der alliierten Bundesgenossen.

Bei der gedanklichen Vorbereitung stiegen immer wieder plötzlich Erinnerungen an Aussagen und Gelesenem in mir hoch, die mich sehr bedrückten, vor allem wenn ich daran denke, was man über diese Thematik nicht wissen wollte und auch heute nicht wissen will. Stattdessen gibt es viel Heuchelei und Selbstbetrug. Deshalb wollte ich zunächst auf diese Ausarbeitung verzichten. Dann dachte ich aber an meinen verstorbenen englischen Freund Allan, der zu mir sinngemäß sagte, ich dürfte nicht weich werden und mich der Propaganda beugen. Eli Noam sagte mir, es müsste Historiker wie mich geben.

Zwischen 1941 und 1945 gerieten weit über 5 Millionen sowjetischer Soldaten in deutsche Kriegsgefangenschaft.

Außerdem waren im Gesamtzeitraum des Krieges ca. 2,75 Mio. Ostarbeiter im Reich beschäftigt. Die rechtliche Grundlage für die besondere Behandlung waren die „Ostarbeiter-Erlasse“ vom 20. Februar 1942.

Dazu kommen etwa 2,3 Millionen Freiwillige, die bei Statistiken stillschweigend übergangen werden. (Nach anderen Angaben: knapp zwei Millionen). Ein Großteil von ihnen war nie in Kriegsgefangenschaft und zu den zivilen Ostarbeitern gehörten sie auch nicht. Deshalb wird ein Teil von ihnen wohl doppelt gezählt werden, einmal zu den Kriegsgefangenen und zum anderen Mal zu den in deutschen Lagern gestorbenen, was eindeutig falsch ist, denn zu den Repatriierten gehören sie auch nicht.

Zu den Grundlagen der Behandlung von Kriegsgefangenen gehört sowohl die Genfer Konvention als auch die Haager Landkriegsordnung. Nach Ausbruch des Krieges mit der SU wollte das Deutsche Reich sofort ein Abkommen mit der SU über die Behandlung von Kriegsgefangenen treffen. Doch Stalin lehnte ab. In seinen Augen gab es keine sowjetischen Kriegsgefangenen in deutschen Händen sondern nur Kriegsverbrecher, die den Tod verdient hatten, weil sie lebend in deutsche Gefangenschaft gegangen waren. Entsprechend schlecht wurde dann die Behandlung auf beiden Seiten. Die Lage wurde nach verschärft dadurch, dass die Deutschen zu Beginn des Krieges organisatorisch in keiner Weise auf diese Massen von Gefangenen vorbereitet waren. Himmlers Propaganda vom slawischen Untermenschen tat dann noch das Ihre dazu. Am Ende des Krieges standen die Sowjets vor dem gleichen Problem. In beiden Fällen gab es dann die enorm hohen Verluste an Menschenleben.

Nach dem Kriege kehrten 1.836.000 sowjetische Kriegsgefangene in die Sowjetunion zurück. Da sie sich aber mit ihrer Gefangennahme Stalins Befehl widersetzt hatten, wurde ein Großteil von ihnen ebenso wie von den Zivilarbeiter(inne)n jahrelang in Zwangsarbeitslager etc. gesteckt, wo viele dann doch noch auf Grund der Entbehrungen starben.

Der Autor **Pavel Polian** schreibt er wolle mit seinem Buch „Opfer zweier Diktaturen“ (1996 in Englisch) die Forschungslücke schließen, die es über die Repatriierung ehemals sowjetischer Kriegsgefangener gibt. Das Buch liegt in deutscher Übersetzung vor: "Margarete Busch, in: FAZ, 19.2.2001 Half of the Soviet POWs in Germany did not survive their captivity. But the end of the war did not necessarily mean the salvation of the survivors. Returning to Stalins Soviet Union, many of them were viewed as traitors and collaborators. They made up the "special contingency" of the GULAG, became second class citizens and had to bear this disgrace to the end of their lives. Polian describes the events between the opening of the POW camps and the renewed stigmatisation at the hand of the Soviets.

Kriegsgefangenenlager in Frontnähe

Aber wie sah es mit den Ostfreiwilligen aus. Hier ergibt sich ein völlig anderes Bild der Unmenschlichkeit. Es beginnt sofort im Kriegsjahr 1941. Über den überfüllten Lagern mit russischen Kriegsgefangenen erschienen nach dem damaligen Stand der Technik primitive



Russischer zweisitziger Doppeldecker,
Höchstgeschwindigkeit: 122 km/h.

Aus Flugzeugen dieser Art warfen die Sowjets per Hand Bomben auf Lager mit sowjetischen Kriegsgefangenen. Zur Abwehr dieser militärisch wertlosen Maschinen ließ die Luftwaffe keine Jäger aufsteigen. Sie wurden an anderer Stelle nötiger gebraucht. Eine Luftabwehr gab es bei den Gefangenenlagern natürlich auch nicht.

russische Doppeldecker fast in Bodenhöhe. Bei ihrer geringen Flughöhe und der geringen Geschwindigkeit konnte die zweiköpfige Besatzung Menschen am Boden gut zu erkennen. Sie warf dann, wie noch im ersten Weltkrieg üblich, mit eigener Hand Bomben auf die im Lager dicht gedrängt stehenden Gefangenen. Die deutschen Bewacher waren fassungslos. Himmlers These vom Untermenschen hatte offenbar seine Richtigkeit.

Diese Beobachtungen scheinen sich auch nicht mit der Direktive Nr. 40 zu vertagen. Das mag ein Grund dafür sein, dass ich in der gängigen Literatur nie etwas über solche Menschenverachtung gelesen habe.

„Die Direktive Nr. 40 des Alliierten Kontrollrates“

<http://heiligenberg-blog.de/direktive-nr-40-des-alliierten-kontrollrates>

Ortswehrmänner u.a.

Die Deutsche Wehrmacht hatte viel zu wenig Personal, um alle Aufgaben mit deutschen Kräften bewältigen zu können. Hier sprangen im weitesten Sinne „Hiwis“ ein. Dazu gehörten die Ortswehrmänner, die zugleich so etwas wie einen örtlichen Ordnungs- und Polizeidienst versahen. Die Ortswehrmänner trugen im Sinne der Haager Landkriegsordnung eine Armbinde mit der Aufschrift „Im Dienste der Deutschen Wehrmacht“. Die Aufstellung von solch lokalen Sicherheitskräften geschah oft auf Wunsch der sich selbst organisierten russischer Verwaltung nach der Flucht der kommunistischen Kader. Diese Selbstorganisation geschah in mancher Region mit mehr oder weniger großer Zustimmung der deutschen Wehrmacht. In solche Gebiete hatte nie ein deutscher Soldat seinen Fuß gesetzt. Aus Dankbarkeit dafür, dass die Wehrmacht die Russen etc. sich selbst organisieren ließ, veranlasste die dortigen Bauern zu einem Aufbau einer Versorgung der Wehrmacht mit Lebensmitteln. Das funktionierte aber nur, solange keine Verbände von Heinrichs Himmlers SD auftauchten und Unheil anrichteten.



Russischer Ortswehrmann
„Im Dienste der Deutschen Wehrmacht“
steht auf seiner Armbinde.

Beim Rückzug der deutschen Truppen blieben die Ortswehrmänner und alle, die mit der Wehrmacht in der einen oder anderen Form kooperiert hatten, zurück. Sie wurden beim Eintreffen der Roten Armee sofort erschossen. Die Anzahl dieser Opfer hat bis heute niemanden interessiert. Das gilt auch in weiteren

unglaublichen Fällen. Ein Beispiel. Als die Rote Armee 1944 f. in Ostpreußen eindrang, befanden sich dort auch Kriegsgefangenenlager mit Westalliierten Gefangenen. Von hier berichtete ein deutscher Augenzeuge, der zu dem noch nicht mit den übrigen Bewohnern geflohen war. Im Ort gab es ein Lager mit amerikanischen Kriegsgefangenen. Diese schauten bei der Flucht der Bevölkerung offenbar vergnügt zu und freuten sich auf die Befreiung durch ihre Bundesgenossen. Die Russen kamen ohne die Amerikaner zu grüßen. Sie betraten das Lager, schauten sich um, hoben dann ihre Kalaschnikows und erschossen die Amerikaner, bevor sie weiterzogen. Nach Stalins These waren ja auch diese Amerikaner Verbrecher, weil sie sich lebend in deutsche Gefangenschaft begeben hatten. Das ist der erste Fall von einem solchen Ereignis, der mir zur Kenntnis gelangte. Die Amerikaner müssen davon erfahren haben. Sie schwiegen aber wohl aus Furcht darüber, dass die Russen die übrigen in den russischen Machtbereich gekommenen Amerikaner nicht freigelassen würden.

Feldschererinnen

Ein weiteres Kapitel sind die Feldschererinnen, über die heute wohl nur noch ehemalige Kriegsteilnehmer erzählen können, falls sie längere Zeit verwundet in einem Lazarett gelegen hatten. Sowjetische Feldschererinnen gehörten neben Schwestern und Ärzten zu den helfenden Händen in den Feldlazaretten. Diese Frauen waren gut ausgebildete medizinische Fachkräfte ohne Hochschulausbildung. Ohne ihre Mithilfe wäre stellenweise die Versorgung

von Verwundeten völlig zusammengebrochen. In einem kleinen Koffer trugen sie die notwendigsten Behandlungsmaterialien stets bei sich. Nach dem Kriege lobten ehemalige Verwundete diese Feldscherinnen, ihre Qualifikation und ihre Mitmenschlichkeit, die so gar nicht zur nationalsozialistischen Doktrin des Untermenschen passen wollte. Auf diese Weise wollten wohl einige der Briefeschreiber diesen Frauen ihren Dank abstaten. Damals gab es noch Menschen, die Dankeschön sagen konnten. Beim Rückzug der deutschen Truppen blieben oft die Lazarette mit den Verwundeten und dem Personal zurück. Kam es einmal zu einem deutschen Gegenstoß, durch den das Lazarett wieder in deutsche Hand fiel, fand man die Feldschererinnen erschossen vor. Hiervon erfährt man heute nur noch per Zufall.



Wie erging es allen Russen bzw. Sowjetbürgern, die noch während des Krieges oder danach aus deutscher Kriegsgefangenschaft, aus Gefangenenlagern, KZs oder Arbeitseinsätzen wie am Atlantikwall, als Ostarbeiter(innen) als Emigranten oder Ostfreiwillige in die Hände der westlichen

Alliierten kamen oder sich im neutralen Ausland befanden?

Bei Wikipedia findet man (Mai 2014) unter Kriegsgefangene folgenden Eintrag:
 »Zwischen 1941 und 1945 gerieten weit über 5 Millionen sowjetische Soldaten in deutsche Kriegsgefangenschaft. 3,3 Millionen sowjetische Kriegsgefangene kamen dabei um. 1.836.000 sowjetische Kriegsgefangene kehrten in die Sowjetunion zurück. Da die Gefangennahme von Stalin als Verrat angesehen wurde, war ein Teil dieser Rückkehrer Repressionen ausgesetzt. So wurden 16-17 Prozent von ihnen in Strafbataillone eingegliedert und weitere 16–17 Prozent in den Lagern des Gulag inhaftiert. Etwa zwei Drittel der ehemaligen Kriegsgefangenen wurden demnach nicht bestraft. Ein Teil von diesen hatte jedoch Schwierigkeiten bei der Arbeitsplatzsuche oder wurde aus der Kommunistischen Partei ausgeschlossen.«

Die in diesem Zusammenhang veröffentlichten Zahlen sind bestens dazu geeignet, die Vorgänge zu verschleiern und den Anlaß dafür geben, falsche Schlüsse zu ziehen.

Kreis der Betroffenen	Anzahl
Anzahl sowjetischer Gefangener in deutschem Gewahrsam	Mehr als 5 Millionen
Repatrierte in die SU (nach sowjet. Angaben)	1.836.000
An Auszehrung gest. Kriegsgefangene	3.300.000
Durch deutsche Einsatzkommandos ermordete Kriegsgefangene	140.000 (geschätzt)
Zahl der durch Maßnahmen der Alliierten (Sowjets, Briten, Amerikaner) ermordeten oder durch Selbstmord aus dem Leben geschiedenen Kriegsgefangenen, Ostarbeiter und Emigranten.	?
Ostarbeiter 1941-1945	?
Zahl der Repatrierten aus dem Westen brit. und amerikanischen Machtbereich	2.035.000
Zahl der Repatrierten aus dem sowjetischen Machtbereich	2.946.000

Das ist eine unglaubliche Beschönigung dessen, was damals tatsächlich geschah. An näheren Informationen über diesen Personenkreis, die über pauschale Propaganda hinaus gehen, waren die beteiligten Länder nicht interessiert bzw. sie wollten es gar nicht so genau wissen. Das gilt natürlich auch für die BRD. Für die Angelsachsen waren/sind alle Freiwilligen Verbrecher, weil sie gegen Stalin gekämpft haben und sich zugleich dem Hitlerregime angedient hatten. Stalin war schließlich ihr Verbündeter und damit ein ehrenwerter Mann. Hier steht die Propaganda immer wieder im Widerspruch mit sich selbst. Die westlichen Alliierten waren deshalb der Auffassung: „Das geschieht denen ganz recht, wenn sie von Stalin hart angefasst, in Bergwerke oder Arbeitslager gesteckt werden.“ Die Gewalt und die Morde an den Gefangenen, von denen Alliierten Zeugen wurden und auch von anderen hörten, nahmen sie nicht zur Kenntnis oder halfen sogar bei der Vorbereitung und Durchführung der Unmenschlichkeiten.

Die Haltung der westlichen Propaganda entspricht im Effekt in vielem der NS-Propaganda vom Untermenschen. Dass in etlichen Verbänden ein Großteil der Freiwilligen (bis 70%) niemals ein deutsches Kriegsgefangenenlager von Innen gesehen hatte, wird einfach ignoriert. Dass diese Freiwilligen Vorstellungen von Freiheit, Recht, Eigentum und Demokratie hatten wie westliche Staaten, wird nicht zur Kenntnis genommen. Da diese Staaten aber Verbündete Stalins waren und damit für ein System von Terror und Gewalt unterstützte, suchten die Freiwilligen, wie mehrfach bezeugt, durch Anlehnung an das III. Reich als Verbündete, nicht als Vasallen, ihren Zielen näher zu kommen. Das deutsche nationalsozialistische System lehnten sie ab, nur nicht so stark wie das stalinistische.

Ebenso verschweigt man beispielsweise heute immer noch Wlassows Thesen: In seinem **Smolensker Aufruf** vom 27.12.1942, der als Minimalprogramm betrachtet werden kann, stellt Wlassow folgende Forderungen: Abschaffung der Zwangsarbeit, freies Recht auf Arbeit, Auflösung der Kolchosen und Rückgabe des Landes in den Grundbesitz der Bauern, Wiedereinführung der Privatwirtschaft, Beseitigung des Terrors, Garantie der bürgerlichen Grundrechte und Amnestie für alle politischen Gefangenen des bolschewistischen Regimes. Was ist an diesen Thesen so verwerflich, dass man auch heute nicht darüber zu reden bereit ist. Mit deutschen Offizieren konnte Wlassow darüber reden und bekam ihre Zustimmung.

Am 14. November 1944 verlas Wlassow in Prag als Vorsitzender des „Komitees zur Befreiung der Völker Russlands“ (das übrigens fast die gesamte Bandbreite des politischen Spektrums umfaßte – von monarchistischen Zirkeln der russischen Emigration nach 1917 bis hin zur sozialistischen Linken) ein politisches Manifest, das als Regierungserklärung und zugleich als sein politisches Testament zu betrachten war. Er wollte den Sturz des Bolschewismus, aber keine Rückkehr zum Zarentum. Er proklamierte den Schutz des Einzelnen vor der staatlichen Willkür und die Möglichkeit der Aneignung der Früchte eigener Arbeit, ferner die bürgerlichen Freiheits-Grundrechte und den Schutz des durch eigene Arbeit erworbenen Privateigentums. (**Prager Manifest**). Wlassows persönliche Devise, die auch zur Unzeit Gültigkeit besaß, lautete: „Es ist nie zu spät, ein Volk zu retten.“ Was ist daran so verwerflich, dass nicht nur Moskau auch heute noch nicht über das Manifest spricht bzw. kein Gespräch zulässt?

Schon Ende 1944 begannen die Briten in einem vorauseilenden Gehorsam gegenüber Stalin mit der Repatriierung von in britische Gefangenschaft geratenen Ostfreiwilligen. Sie sollten über Ägypten, dann auch über Odessa und Murmansk in die SU gebracht werden. Die Briten akzeptierten gerne die von den Gefangenen gebrauchte Schutzbehauptung, sie seien von den Deutschen zum Waffendienst gezwungen worden. Es stellt sich dabei nur die Frage, warum haben diese Menschen so erbittert gegen die Alliierten gekämpft?

In der SU angekommen wurden sie wieder zur „Bewährung“ in russische Uniformen gesteckt. Es war nicht unüblich, dass sie in ein deutsches Minenfeld getrieben wurden, um mit ihren Körpern eine Gasse zu schaffen. In ihrem Rücken standen Maschinengewehre. Versuchte jemand zu fliehen, umzukehren oder auch nur stehen zu bleiben, so wurde sofort scharf geschossen. Für solche „Minenräumungen“ benutzten die Sowjets sogar Zivilisten, Frauen und Kinder. Manch ein deutscher Soldat hat das beobachtet und musste kotzen. Doch darüber hat man nicht zu berichten. Vgl. Direktive Nr. 40.

„Die Direktive Nr. 40 des Alliierten Kontrollrates“

<http://heiligenberg-blog.de/direktive-nr-40-des-alliierten-kontrollrates>

Solche Minenräummethode beschränkten sich aber nicht nur im Kriege auf die sowjetische Seite, sondern sie wurde auch nach dem Kriege von Franzosen in Frankreich und Briten in Norwegen praktiziert. Trotz vorhandener Minenpläne und erfahrenden Pioniereinheiten mit Minensuchgeräten wurden wahllos deutsche Gefangene ausgesucht, die untergehakt über die zu räumenden Flächen laufen mussten. Auch sie wurden von hinten mit Schusswaffen bedroht. Während bei den Sowjets die Betroffenen die Chance hatten, sich in deutsche Kriegsgefangenschaft zu begeben, wenn sie unverletzt durch das Minenfeld kamen, so hatten die Gefangenen im französischen und britischen Zuständigkeitsbereich diese Möglichkeit zu entkommen nicht. Nach Einsprüchen von deutscher Seite stellten die Briten zumindest diese unmenschliche Methode des Minenräumens ein.

Mit dem Thema der ehemals in deutschem Gewahrsam befindlichen Gefangenen hatte sich erstmals ein britischer Wissenschaftler mit internationalen Ruf, **Nikolay Tolstoy**, ein Nachfahre des russischen Dichters Tolstoi, mit dem Thema beschäftigt und in einem vor allen in England Aufsehen erregendem Buch veröffentlicht. („The Victims of Yalta“, 1977; deutsche Fassung 1978, „Die Verratenen von Jalta“)(Konferenz von Jalta: 4. bis 11. Februar 1945)



Alexander Solschenizyn schreibt dazu: „Endlich ist die Geschichte des grausamen Verrats, den der Westen an Millionen hilfloser Menschen übte, an den Tag gekommen. Mehr als dreißig Jahre sind seither vergangen, und diese Enthüllungen können keines der Opfer mehr retten, aber sie mögen als Warnung für die Zukunft dienen.“

Tolstoy wollte mit dem Buch eine wissenschaftliche internationale und öffentliche Diskussion über die Verbrechen, die man an den Gefangenen aus dem sowjetischen Machtbereich begangen hatte, auslösen. Das Buch schlug in England und den USA auch zunächst ein wie eine Bombe und erlebte viele Proteste. „Ein Engländer tut so etwas nicht“, war eine gängige Äußerung. In der BRD nahm man es kaum zur Kenntnis. Tolstoy erreichte sein Ziel aber nicht.

Im Klappentext des Buches steht:

„Die Geschichte unseres Jahrhunderts ist reich an Tragödien. Besonders erschütternd sind jedoch solche Tragödien, die sich am Rande und in der Folge des Kriegsgeschehens abspielen. Aufgrund der politischen und militärischen

Entwicklung befanden sich gegen Ende des Zweiten Weltkriegs mehrere Millionen Osteuropäer in deutscher Hand.

Als zwangsverschleppte Ostarbeiter, als - von ihrer Regierung nicht anerkannte - Kriegsgefangene, als Flüchtlinge, die mit der zurückweichenden Wehrmacht in Richtung Westen gezogen waren. Ein großer Teil von ihnen wurde von den Deutschen zur Arbeit im Interesse des »Reiches- gezwungen. Neben diesen unfreiwilligen »Helfern« gab es auch eine große Gruppe freiwilliger Überläufer aus der Roten Armee, die gemeinsam mit alten zaristischen Emigranten an der Seite der Deutschen gegen das Sowjetsystem kämpften. Alle diese Osteuropäer fielen nach Kriegsende in die Hände der Alliierten, und bis auf wenige Ausnahmen wurden sie alle in die Sowjetunion repatriert. Beim Treffen der »Großen Drei- in Jalta hatte Stalin die Rückführung aller sowjetischen Staatsbürger in die Sowjetunion gefordert - Churchill und Roosevelt stimmten sehr zuvorkommend zu - hatten die Briten doch schon lange vor Kriegsende mehrere Transporte sowjetischer Kriegsgefangener nach Odessa und Murmansk geschickt. Doch die britischen Behörden taten noch mehr, als das Abkommen verlangte. Sie lieferten Tausende von Menschen an die Sowjetbehörden aus, die niemals sowjetische Staatsangehörige gewesen waren, sondern sogar an britischer Seite gegen die Bolschewiken gekämpft hatten!

Was die Repatriierten bei ihrer Ankunft erwartete, war den alliierten Beamten ebenso klar wie den Ausgelieferten selbst - Hinrichtung, Folter und in jedem Fall langjährige Zwangsarbeit in den sowjetischen Lagern im Polarkreis. Denn für die Sowjetregierung war jeder Sowjetbürger, der - auch unter den widrigsten Umständen - im Westen gewesen war, ein

Verräter und potentieller Feind des Kommunismus. »Wir dürfen nicht sentimental sein«, hatte der damalige britische Außenminister Anthony Eden gesagt. Und deshalb fuhren gewaltsam in Viehwaggons verladene Männer, Frauen und Kinder zur Zwangsarbeit oder in den Tod.

Nikolai Tolstoy, ein entfernter Verwandter von Leo Tolstoi, hat in diesem Buch die Hintergründe und Ausmaße dieser Tragödie dargestellt. Er stützt sich hierbei auf Materialien und Dokumente, die dem britischen Gesetz zufolge erst heute, nach 30 Jahren, der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden durften.

»Die Verratenen von Jalta« ist ein erschütterndes Buch. Gerade weil es sich ausschließlich auf authentische Dokumente und Aussagen stützt, auf Materialien, die die Unmenschlichkeit eines bürokratischen Handelns zeigt, das kurzichtigen, tagespolitischen Interessen zuliebe alle Prinzipien der Humanität mißachtet.

Langen Müller



Erschienen 1974

Es sollte nicht unerwähnt bleiben, dass sich Tolstoy wohl eher unbewußt Teile der britischen Kriegspropaganda zu Eigen gemacht hat. Es schimmert immer wieder durch, für ihn sind die Mitglieder der Ostverbände entweder von den Nazis Gepresste oder hirnlose Vaterlandsverräter und Anhänger Hitlers. Dass ein Großteil der Freiwilligen bis 70% nie in deutscher Kriegsgefangenschaft gewesen ist, nimmt er in seiner Beurteilung der Gefangenen nicht zur Kenntnis. Dagegen akzeptiert er unbesehen die von den Gefangenen vorgebrachte Ausrede, sie seien zum Eintritt in die SS/Wehrmacht gezwungen worden. Warum hatten sich diese Freiwilligen dann aber im Kampf gegen die Alliierten so hervorragend bewährt?

Das Buch von Solschenizyn schlug damals wie mit einer Schockwelle ein. Nach relativ kurzer Zeit einigte sich die

Politik mit den Kollegen in der SU darauf, das Wort Solschenizyn und Archipel Gulag nicht mehr zu benutzen. Die Presse folgte.

Was Solschenizyn in seinem nur drei Jahre vor den „Verratenen von Jalta“ erschienenen Buch „Der Archipel Gulag“ geschrieben hat, überschneidet sich in vielen Bereichen mit dem, was Tolstoy geschrieben hat.



Noch rigoröser verhalten sich die deutsche Politik, unsere Medien und der Buchhandel gegenüber dem von dem lettischen Autor **Edvins Snore** gedrehten Film „The Soviet System“. Auf der Rückseite der Videokassette steht geschrieben:

»This is a story of an Allied power which helped the Nazis to fight Jews and which slaughtered its own people on an industrial scale.

Assisted by the West, this power triumphed on May in 1945. Its crimes were made taboo and the complete story of Europe's most murderous regime has never been told. Until now. «

Dieser Film wurde mit mehreren internationalen Preisen ausgezeichnet, wurde in vielen Ländern wochenlang öffentlich gezeigt und löste erhebliche öffentliche Diskussionen aus. Inzwischen gibt es das Video nicht nur mit Untertiteln wohl in mehr als dreißig Sprachen. Nur in der BRD stieß das Video auf eine Mauer der Ablehnung. Es steht hier im Interdikt. Das scheint die vom Grundgesetz garantierte Pressefreiheit zu sein. Bzw., was man in der BRD darunter versteht. Die Sympathisanten und Epigonen des Realexistierenden Sozialismus fürchten wohl um ihren Heiligenschein, den sie sich zugelegt haben, und den des mörderischen Systems, wenn dessen Verbrechen besser bekannt werden. Deutschland hat sich damit mal wieder außerhalb der freien Welt gestellt.



Wenn man das stalinistische System verstehen will, sollte man zu den Büchern von **Wolfgang Leonhard** greifen.

- Wolfgang Leonhard, Die Revolution entlässt ihre Kinder, 1955
- Wolfgang Leonhard, Kreml ohne Stalin, 1962

Wolfgang Leonhard entstammte einer deutschen kommunistischen Familie. Seine Mutter Susanne emigrierte mit ihrem Sohn, der die sowjetische Staatsbürgerschaft besaß, nach Moskau. Anlässlich der stalinistischen Säuberungsaktionen wurde Susanne Leonhard im Herbst 1936 verhaftet und in ein Lager des Gulag bei Workuta deportiert. Leonhard kam in das „Kinderheim Nr. 6“ (einem Kinderheim für die Kinder deutscher und österreichischer Kommunisten). Mit 19 Jahren begann Leonhard 1940 ein Studium an der „Moskauer Staatlichen Pädagogischen Hochschule für Fremdsprachen“. Ende September 1941 (nach dem deutschen Angriff) wurde Leonhard als Deutscher in den Norden Kasachstans zwangsumgesiedelt. Dort besuchte er zwischen 1941 und 1942 ein Lehrerinstitut in Karaganda. Ab Sommer 1942 wurde Leonhard an die Schule der Komintern in Kuschnarenkowo (Baschkirische ASSR)

versetzt und erhielt dort, unter dem Tarnnamen „Wolfgang Linden“, eine Ausbildung zum kommunistischen Politkommissar. Von 1943 an war Leonhard Sprecher am Sender „Freies Deutschland“ des Nationalkomitees Freies Deutschland.

Am 30. April 1945 kam Walter Leonhard mit der Gruppe Walter Ulbricht nach Berlin, wo er sich dem Aufbau der kommunalen Verwaltung widmete. Von Juli 1945 bis September 1947 war er in der Abteilung Agitation und Propaganda des ZK der KPD (ab 1946 ZK der SED) tätig. Von 1947 bis 1949 lehrte Wolfgang Leonhard an der SED-Parteihochschule Karl Marx – Fakultät Geschichte – in der Hakeburg in Kleinmachnow. 1949 brach Leonhard jedoch mit dem Stalinismus und floh über Prag nach Jugoslawien, wo er bei Radio Belgrad arbeitete. 1950 siedelte er in die Bundesrepublik Deutschland über, wo er neben Josef Schappe und dem bayrischen KP-Abweicher Georg Fischer zu den Mitbegründern der Unabhängigen Arbeiterpartei Deutschlands, einer antistalinistisch-blockfreien, sozialistischen Partei, gehörte. In der Bundesrepublik betätigte er sich dann als Ostexperte, Kommentator für Fragen der Sowjetunion und des internationalen Kommunismus. (aus Wikipedia).

Leonhard besaß eine ausgezeichnete Kenntnis des Marxismus-Leninismus und seiner Dialektik. Auf dem XIX Parteitag der KpdSU 1924 wurde der Name Bolschewiki auf Wunsch Stalins aufgegeben und der Weg der SU zum Sozialismus betont. An dem marxistisch-leninistischen System unter Stalin bestechen einmal seine bestechende unwiderlegbare Logik und deren mathematische Eiseskälte. Man muß sich schon sehr intensiv mit dieser Gedankenwelt beschäftigen, um die Unmenschlichkeit des Systems mit dem Gedanken des kommunistischen Humanismus auf eine Linie bringen zu können, ohne Selbstbetrug zu begehen.

Von dem unmenschlichen Vorgehen gegenüber den eigenen Bürgern seien nur wenige Beispiele genannt, vornehmlich in Anlehnung an das Buch von Tolstoy. Sympathisanten und geistige Mittäter werden jedoch behaupten, das sind nur Einzelfälle oder das wäre doch gar nicht wahr.

„Repatriierung“ von kaukasischen (muslimischen) Legionären

Diese Repatriierungen begannen schon Ende 1944, also noch vor der Konferenz von Jalta. Ein Teil der zu Repatriierenden wurden von Italien in Zügen in Richtung SU auf den Weg gebracht. Andere sollten u. a. über Ägypten auf dem Seeweg nach Odessa gebracht werden. In Ägypten gab sich König Faruk alle erdenkliche Mühe seinen verfolgten Religionsbrüdern zu helfen. Es wurde vereinbart, dass verschiedene arabische Länder eine Quote der sowjetischen Moslems aufnehmen sollten. Einem Großteil gelang es tatsächlich, ihrem Henker zu entkommen. 1946 sollen sich vermutlich noch 80.000 Mann im Westen befinden haben, deren gewaltsame Repatriierung wohl nicht mehr gelang. Anderen erging es dagegen schlecht.

Bericht eines Turkmenen, der von den Briten gefangen genommen und an die Sowjets ausgeliefert wurde. Diese steckten ihn in russische Uniform. Wieder an der Front, gelang es ihm, wieder zu den Deutschen überzulaufen.

(Auszug aus Tolstoy, Jalta, S.424)

Sein Bericht war nicht dazu angetan, seine Kameraden zum Überlaufen zu den Alliierten zu ermuntern. Auch wenn sie es getan hätten, hätte es an ihrem Schicksal nichts geändert.

Die Turkmenen der 162. Division wurden mit der Bahn in das Lager von Taranto befördert und einige Wochen später nach Odessa verschifft. Vor der Abreise gab es einen furchtbaren Vorfall, da sich ein Mullah als Protest gegen die Rückführung bei lebendigem Leibe verbrannte. Viele ertränkten sich im Schwarzen Meer, um dem Elend eines sowjetischen Arbeitslagers zu entgehen.

Die meisten wurden jedoch daran gehindert, ihrem Schicksal auf diese Weise zu entkommen. Einer von ihnen war ein aserbaidschanischer Arzt, der in das Lager Workuta in der Arktis kam. Der Mehrzahl wurde jedoch mit der Trockenlegung der überschwemmten Donez-Kohlenbergwerke die vermutlich schwerste und gefährlichste Arbeit auferlegt. ...Alle Turkmenen waren zu zwanzig Jahren Strafarbeit verurteilt worden.

Wieder andere wurden zwar auch repatriert, erreichten jedoch weder Workuta noch das Donez-Becken.

Die ersten in Odessa ausgeladenen Turkmenen kamen in ein Sonder-KZ. Man hat nie wieder etwas von ihnen gehört. Andere Transporte wurden in Odessa in einen Lagerschuppen am Hafen geführt. Dann hörten die Briten von ihrem Schiff aus das Rattern von Maschinengewehren. LKWs fuhren in die Halle. Als sie wieder herauskamen, waren sie mit Leichen beladen und zogen auf der Straße eine blutige Spur hinter sich her. (18. April 1945: Massaker der Gefangenen, die mit der Almanzora nach Odessa kamen.)

In Murmansk konnten die Briten von ihren Schiffen aus sehen, wie Schwerverwundete aus dem Schiff entladen und auf Baren auf der Hafenhöhle abgestellt wurden. Dort bekamen sie keine Decke, nichts zu trinken und nichts zu essen. Die Briten mussten zusehen, wie von den Repatriierten in den nächsten Tagen einer nach dem anderen starb. Der erste Schiffstransport mit zu repatriierenden Russen verließ Großbritannien in Richtung Murmansk am 31. Oktober 1946, aus den USA lief der erste Transport am 29. Dezember 1946 in die gleiche Richtung aus.

Repatriierung von Russen aus Hagenow in Mecklenburg

(Auszug aus Tolstoy, Jalta, S.429f.)

„Marschall Schukow sprach die Frage der Sowjetbürger an - frühere Kriegsgefangene - Verschleppte ... Hauptmann N.F. Chawner von der Royal Artillery war Kommandant solch eines Lagers, ... Es war in Hagenow in Mecklenburg und enthielt unter anderem auch 2000 Russen. ... Er (Hauptmann N.F.Chawner) konnte allerdings auch einige der Vorbereitungen beobachten, die die Sowjetregierung für sie traf. Schon vor dem Zeitpunkt, zu dem die Sowjets weiter nach Westen rücken sollten, wurden einige Eisenbahntransporte mit Russen abgeschickt. Ein Kollege Hauptmanns Chawners begleitete sie. Er berichtete, daß der Zug, bereits kurz bevor er an seinem Ziel eintraf, von sowjetischen Wachen angehalten wurde. Die Gefangenen (von denen fast alle Zwangsarbeiter waren, die die Nazis entführt hatten), wurden in den umliegenden Wald geführt. Durch die warme, tannenduftende Luft drang das Knattern einer ausgedehnten Schießerei. Danach wurde die dezimierte Kolonne wieder zum Zug geführt und an der Grenze selbst von Willkommen-Bannern und Blasmusik begrüßt. ... Das letzte, was einer von Chawners Kollegen im Hagenower Lager sehen konnte, war ein großer Galgen, der unter Anleitung der soeben eingetroffenen Kommissare errichtet wurde.

Von solchen willkürlichen Erschießungen wird immer wieder berichtet. Handelte es sich um ehemalige Ostfreiwillige, wurden früher oder später zuerst alle Offiziere erschossen. Willkürliche Massenerschießungen gab es unter Stalin schon zur Zeit der großen „Säuberung“. Wurde Stalin beispielsweise eine Liste vorgelegt mit dem Vorschlag, 3000 Personen zu erschießen, dann strich Stalin die Zahl 3.000 durch und schrieb 5.000 darüber.

Einsammeln von zu repatriierenden Russen in der britischen Zone

(Vgl. auch: Zwangsarbeit im Krieg – Spurensuche mit Dieter Hoppe <http://heiligenberg-blog.de/zwangsarbeit-im-krieg>)

(Auszug aus: Tolstoy, Jalta, S.433f)

Insgesamt verlegten SHAEF-Streitkräfte (Supreme Headquarters Allied Expeditionary Force) etwa 165000 Sowjetbürger in die Gegend, die am 4. Juli unter die Besatzung der Roten Armee gelangen sollte. Zehn Tage später hatte der sowjetische Moloch sie verdaut und war gewillt, die reguläre Repatriierung fortzusetzen. Insgesamt wurden inzwischen 1.584.000 Personen vom SHAEF ausgeliefert geführt, und die Tagesquoten begannen sich deutlich zu verringern. Gleichzeitig bemerkten die alliierten Offiziere, daß es dabei gewisse Elemente gab, denen die Repatriierung, widerstrebt. Leutnant Michael Bailey gehörte *Princess Louise's Kensington Regiment* an, das die amerikanische Besatzung in der Gegend von Hagen-Haspe an der Ruhr ablöste. Nach seiner Erinnerung »mußten wir die Russen auf den Bauernhöfen der Umgebung einsammeln, wo sie gearbeitet hatten ... Wir waren überrascht und ziemlich ratlos, als diese Menschen, die auf deutschen Höfen buchstäblich als Sklaven gearbeitet hatten, vor uns auf die Knie fielen und bettelten, bleiben zu dürfen, und bitterlich weinten - nicht vor Freude -, wenn man ihnen sagte, daß sie nach Rußland zurückgeschickt würden ... Uns war es unbegreiflich, aber als wir mit Polen darüber sprachen ... erklärten sie uns, daß es den russischen Bauern in Deutschland natürlich besser ginge und warum wir nicht die Finger von der Sache ließen.«

... Das erbarmungslose Benehmen der sowjetischen Repräsentanten in den westlichen Zonen war für britische Offiziere beunruhigender Beweis der offiziellen sowjetischen Haltung. ... Als Ingenieur-Offizier (Major W. Thompson) stand er in Verbindung mit den deutschen Bahnbehörden, die die Transportmittel für die Evakuierung der russischen Zwangsarbeiter aus dem Ruhrgebiet zur Verfügung stellen mußten. Diese Russen wurden in einem Güterbahnhof in Wuppertal verladen und von dort nach Magdeburg geschickt, das inzwischen zur Sowjetzone gehörte.

»Die sowjetischen Behörden hatten viele Waggons mit Girlanden, Fähnchen und Stalinbildern schmücken lassen und auch ein Orchester gestellt, das patriotische Weisen spielte. Alle Züge fuhren verspätet ab, denn, wie mir berichtet wurde, gab es beim Verladen auf die Lastwagen und später auf die Bahn Schwierigkeiten, da sich die Menschen unter Waggons und in anderen passenden Verstecken verbargen. Viele widersetzten sich der Verladung, und auf jedem Zug waren ein oder zwei Waggons für angeblich gefährdete Typen reserviert – sie wurden sorgfältig von außen verriegelt, um jede Flucht zu verhindern ... Ich erhielt über jeden dieser Bahntransporte Berichte, die zeigten, dass es bei jedem Transport einige Selbstmorde und Morde gab....

Die Darstellung zeigt das totalitäre Denken der Briten, nachdem alle Deutschen sich wie Sklavenhalter benahmen und die Gefangenen unmenschlich behandelten. Dieses Denken findet sich auch heute immer noch bei den deutschen Kollaborateuren alliierter Propaganda und anderen entsprechend geprägten Personen.

Repatriierung von Gefangenen aus einem Lager bei Delmenhorst

(Auszug aus: Tolstoy, *Jalta*, S.437f)

Major Jack Wolfe, ein Offizier, der den Befehl über die Zivilpolizei in Delmenhorst bei Bremen hatte, erinnert sich an ebenso furchtbare Szenen. Eines Tages erhielt er in seinem Büro im Rathaus den Besuch eines Majors und eines Leutnants der sowjetischen Repatriierungskommission, die in Begleitung eines britischen Hauptmanns erschienen. Ihnen war die Aufgabe übertragen worden, die Sowjetbürger in einem großen Flüchtlingslager in der Stadt zu überprüfen und zu repatriieren.

Am nächsten Morgen wurde ungefähr um zwei Uhr das Lager von britischen und sowjetischen Militärfahrzeugen umstellt. Auf Verabredung schalteten alle gleichzeitig die

Scheinwerfer ein, die das Lager hell erleuchteten. Die Insassen eilten von Panik ergriffen aus ihren Hütten und wurden von den Maschinengewehrsalven der sowjetischen Wachen begrüßt. Major Wolfe und andere britische Soldaten, die anwesend waren, sahen etwa ein Dutzend Menschen - Männer, Frauen, Kinder und sogar Säuglinge mit ihren Müttern, die auf diese Weise auf der Stelle niedergemetzelt wurden. Viele andere wurden verwundet. Die Überlebenden wurden zu einer nahegelegenen Kirche gebracht und dort eingesperrt. Um zehn Uhr erschienen Sowjetoffiziere mit ihren britischen Begleitern, um eine oberflächliche »Überprüfung« vorzunehmen. Der sowjetische Major entschied allein, ohne Einmischung des britischen Beobachters, wer Sowjetbürger war und wer nicht.

Draußen warteten drei britische Drei- Tonnen-Lastwagen. Die Gefangenen wurden in drei Gruppen eingeteilt: Kinder unter 16, Männer und Frauen zwischen 16 und 60 und alte Leute über 60. Jede Gruppe fuhr in getrennten Fahrzeugen. Die arbeitsfähige Mittelgruppe wurde in Arbeitslager geschickt, während die Kinder und die Alten weggebracht und niedergemacht wurden.

Major Wolfe verließ Delmenhorst kurz darauf, doch als er sechs Monate später zurückkehrte, sah er, dass diese schrecklichen Aktionen immer noch fortgeführt wurden und musste sich weitere Metzeleien mit ansehen.

Repatriierung aus Kempten, der amerikanischen Zone, 12. Juli 1945

Auszug aus: Tolstoy, Jalta, S.469ff)

Hier standen 410 Personen auf der Repatriierungsliste. Tolstoy beschreibt das Weitere wie folgt: Am frühen Morgen des 12. Juli war die Lagerkirche ... mit Russen besetzt, von denen eine Reihe alte Emigranten waren und nicht der Repatriierung unterlagen, aber aus Solidarität zu ihren unglücklichen Kameraden hielten.

Als die amerikanischen Truppen das Gebäude betraten, um die Sowjetbürger abzuholen, trafen sie eine ganze Kirchengemeinde, die sich eng zusammendrückte und weinend um Gnade flehte. Der amerikanische Major war mit einer Situation konfrontiert, die in seiner militärischen Ausbildung nicht vorgesehen war, und gab seinen Leuten Befehl, sich zurückzuziehen. Weder er noch die Soldaten waren bereit, mit der notwendigen Gewalt vorzugehen, und seine Vorgesetzten übertrugen die Aufgabe einem Trupp Militärpolizei unter dem Befehl eines Oberst Lambert. Nachdem diese wiederum erfolglos alle zur Rückkehr Ausersehenen aufgefordert hatten, das Gebäude zu verlassen und auf die wartenden Lastwagen zu steigen, drang der Trupp auf die verschreckte Gemeinde ein, die zur gegenüberliegenden Wand zurückwich. Nun warf sich die Militärpolizei auf die widerstrebende Menschenmenge, griff einzelne heraus und brachte sie mit Gewalt ins Freie. Der Vorfall war für sämtliche Anwesenden umso abstoßender und erschreckender, als er sich in einer Kirche zutrug. Die Militärpolizisten droschen auf die Leute ein und schlugen sie mit Gewehrkolben bewußtlos; der Altar wurde umgeworfen; Ikonen wurden zertrümmert; Meßgewänder wurden zerrissen. Draußen sahen die NKWD-Offiziere belustigt den energischen Anstrengungen der Amerikaner zu, sich ihnen gefällig zu erweisen.

Schließlich waren alle aus dem Gebäude gezerrt worden, und in der Kirche waren nur die zerstörten Heiligtümer, Blutflecken und Kleiderfetzen übriggeblieben. Im Freien wurden die Russen wieder in zwei Gruppen aufgeteilt und die Sowjetbürger auf die Lastwagen gebracht, während die alten Emigranten in ein nahegelegenes Schulgebäude in der Salzmannstraße gebracht wurden. Die in der Schule untergebrachten Russen waren jedoch noch nicht in Sicherheit. Einer von ihnen, der versuchte, durch ein Fenster zu entkommen, wurde von den Amerikanern beschossen. Die Gruppe auf den Lastwagen wurde zum Bahnhof gebracht und dort auf einen Güterzug verladen, der jedoch erst am nächsten Morgen in die Sowjetzone abfuhr, so daß einigen noch die Flucht gelang. Zu diesem Zeitpunkt zeigten die Amerikaner wenig Neigung, Fluchtversuche zu verhindern, und die Gruppe, die schließlich die Sowjetzone erreichte, bestand nur noch aus etwa 40 Gefangenen.

Das sollte sich aber ändern.

Im Allgemeinen gingen die Amerikaner vorsichtiger als die Briten mit ihren Gefangenen um, so dass viele von ihnen aus den amerikanischen Lagern in Europa entfliehen konnten. Das galt aber nicht generell. Auch in Deutschland begingen zahlreiche Russen in amerikanischen Gewahrsam Selbstmord, wenn ihnen die Flucht nicht gelang. So gab es auch in den USA selbst viele russische Gefangene, die Stalin zu Gefallen und um die Rückführung ehemals amerikanischer Kriegsgefangener aus dem sowjetischen Machtbereich nicht zu gefährden, in die SU verbracht werden sollten. Die Betroffenen protestierten und wehrten sich heftig. Sie erhielten sogar Unterstützung von der amerikanischen Bevölkerung, aber es half nicht. (Aus einem verlorengegangenen Zeitungsartikel): Um die Flucht der protestierenden Russen zu verhindern, erhielten die Wachen den Befehl, zur Verhinderung der Flucht der Gefangenen diesen in die Beine zu schießen. Die Gefangenen sollten wenigstens noch lebend den Sowjets übergeben werden.

Man sollte sich erinnern, als diese Unmenschlichkeiten mit der Unterstützung von Briten und Amerikanern geschahen, wurde der erste der Nürnberger Prozesse (20. November 1945 bis zum 1. Oktober 1946) vorbereitet. Während dieser Prozesse wurden Deutsche zum Tode verurteilt für Taten, wie sie die Alliierten gerade selbst begingen bzw. gerade begangen hatten.

Man sollte aber auch daran erinnern, dass Papst Pius XII. im Sommer 1946 eine heftige Verurteilung der noch immer geheimen, in Jalta getroffenen Vereinbarung aussprach und er erhob Einspruch gegen die »unfreiwillige Repatriierung von Menschen und die Weigerung ihnen Asyl zu gewähren. «

In Deutschland gab es natürlich auch deutsche Zeugen der Verbrechen gegen Russen und andere Mitgliedern von Völkern der SU durch die Siegermächte. Aber für Deutsche galt und gilt das Prinzip der drei Affen; nichts sehen, nichts hören nichts sagen.

Das Ende der Kosaken in Osttirol und Kärnten (30. Mai - 1.Juni 1945)

Eines der erschreckendsten und blutigsten Kapitel ist das Ende eines großen Teils der Kosaken, die auf deutscher Seite kämpften..

„DIE TRAGÖDIE DES KOSAKENVOLKES AN DER DRAU

Aus: Jubiläumsausstellung 750 Jahre Stadt Lienz 1242-1992, S. 51-52

Nur wenige Wochen nach Kriegsende spielte sich in der Peggetz eine blutige Tragödie ab, die letztlich in Zusammenhang mit dem Kriegsgeschehen gesehen werden muß. Das Volk der Kosaken, Feind des Bolschewismus, hatte sich auf die Seite Deutschlands gestellt und gegen die Rote Armee und kommunistische Tito-Partisanen gekämpft. Mit Familien, Hab und Gut waren die Kosaken aufgebrochen. Vor den Briten zurückweichend, zogen sie sich von Karnien über den Plöckenpaß zurück. Rund 100.000 Menschen kamen ins Drautal und verteilten sich in der Gegend zwischen Lienz und Spittal an der Drau. Die Peggetz mit ca. 25.000 Personen war Zentrum des „Kosakenstans“. Hier überraschte die Kosaken das Kriegsende. Von den Briten als Kriegsgefangene betrachtet, war ihr Schicksal schon beschlossen: Stalin hatte bereits auf der Jalta-Konferenz ihre „Repatriierung“ gefordert, was das Ende des freiheitsliebenden Volkes bedeuten mußte.

Dem britischen Verbindungsoffizier Major Davis gelang es, die Kosaken mit Lüge, Trug und Vorspiegelung falscher Tatsachen zu beruhigen, die Waffen abzunehmen und sie am 28. Mai ihrer weit über 2000 Offiziere zu berauben. Nun hatte man leichteres Spiel. Wenn auch den Kosaken empfohlen wurde, sich für die „freiwillige Repatriierung“ in die Sowjetunion bereit

zu machen, konnte dies nur mit Waffengewalt geschehen. Am Morgen des 1. Juni 1945 versammelte sich im Lager eine vieltausendköpfige Menge um den Altar zur Abhaltung eines Trauer- und Bittgottesdienstes. Plötzlich fuhren britische Panzer auf und schwer bewaffnete Soldaten umzingelten die Betenden, während weiter drüben schon riesige Zugsgarnituren warteten. Daraufhin brach das Gemetzel los. Mit Gewehrfeuer suchten die Soldaten die Wehrlosen einzuschüchtern. Schläge mit Gewehrkolben, Schaufeln und Knüppeln prasselten auf die Menge ein. Hunderte Menschen suchten den Tod in der nahen Drau. Viele, die flüchten konnten, erhängten sich in den Wäldern um Linz. Fürchterliche Gräuelszenen spielten sich ab, als man die Kosaken zusammentrieb und in die Waggonen sperrte.

Rund 3000 Kosaken, darunter Greise, Frauen und Kinder waren erschlagen, zertrampelt oder von den britischen Panzern zermalmt worden. Der Friedhof mit 18 Massengräbern in der Peggetz wird immer an die Tragödie an der Drau erinnern.“

(Aus: 750 Jahre Stadt Linz 1242-1992, S.51-52)

Soweit der Artikel aus der Jubiläumsschrift der Stadt Linz. Es soll allein in Linz weitere Begräbnisstätten für Kosaken gegeben haben. Die Gewalt der Briten reichte bis Spittal. Nachdem es den Briten gelungen war, die Offiziere von ihren Leuten zu trennen,



Die Auslieferung der Kosaken in Linz
Kosakenmaler **S.G.Korolkoff**
1. Juni 1945
Bildausschnitt

hatten die Briten relativ leichtes Spiel, die Kosaken auf LKWs zu verladen, um sie bei Judenburg in der Steiermark an die Sowjets zu übergeben. Während der scharf bewachten Fahrt gelang nur noch wenigen die Flucht. Nachdem die Auszuliefernden die Brücke über die

Mur überschritten hatten, waren sie in der Gewalt der Sowjets. Sobald die Kosaken aus dem Gesichtsfeld der Briten waren, hörten diese das Rattern von Maschinengewehren.



Auslieferung der Kosaken in Lienz

Kosakenmaler S.G.Korolkoff

1. Juni 1945

Bildausschnitt

Etwas später führen schwer beladene LKWs davon. Obwohl die Briten wussten was geschah, brachten sie weitere Transporte mit Kosaken zum Grenzfluß zwischen dem britischen und sowjetischen Besetzungsbereich Österreichs. Die Offiziere der Kosaken lebten etwas länger als ihre Kameraden. Sie wurden in Moskau vor Gericht gestellt und dann gehängt.



Der Kosakenfriedhof in Lienz in der Peggetz.

Er ist wohl allen Überlebenden in der Welt bekannt.

Die Stadt Lienz stellte für die vielen Toten das Gelände in der Peggetz für einen Kosakenfriedhof zu Verfügung. Ein seinerzeit rechtzeitig geflohener Kosak machte mich darauf aufmerksam, dass es sich bei den Gräbern um Massengräber handelt, weil der Friedhof so klein ist. Dieser Kosak hatte am 1.Juni 1945 seine Eltern Großeltern und Geschwister verloren. Er gehörte also zu den Familienverbänden, die sogar ein paar Kühe besaßen, aber kaum einen praktischen Kampfwert besessen hatten. Auf diesem Friedhof liegen also noch längst nicht alle Toten, die es am 1. Juni bzw. auch schon am 30. Mai 1945 gegeben hatte.

Auf diesem Friedhof sind regelmäßig Kosaken aus aller Welt zum Gedenken an ihre Toten in einem Feldgottesdienst zusammengekommen.

Gegen diese Gedenkgottesdienste kamen natürlich Proteste, - selbstverständlich aus der Bundesrepublik Deutschland. Für die Protestierer gehörten die damaligen

Opfer anscheinend ganz im nazistischen Sinne zu den Untermenschen, die es nicht wert sind, auch nur erwähnt zu werden.



In Südtirol hatte ich einmal Gelegenheit, mich mit unserem Hauswirt über die Geschehnisse in Lienz und im Drautal zu unterhalten. Er hatte die Vorgänge erlebt ebenso wie etliche Nachbarn, die während des Gesprächs vorbei kamen.

In diesem Bauernhof saßen wir in der Küche zusammen und sprachen über die Vorgänge von 1945.
„Es war schrecklich!“

Das Gespräch kam nur langsam und stockend in Gang. Zuerst war ich mit unserem Hauswirt allein. „Ja, es war schlimm damals“, begann er stockend. Dann kamen einige Nachbarn dazu und sie trugen alle etwas bei. Die Briten hatten sogar Flammpanzer eingesetzt. In den Reden kam immer wieder die gleiche Äußerung vor, man hätte gar nicht mehr in den Wald gehen können, denn ständig wäre man mit dem Kopf/Gesicht gegen die Füße von Erhängten gestoßen. Etlichen Kosaken war trotz aller Sicherungsmaßnahmen der Briten die Flucht gelungen. Die Briten machten dann sogar mit Jagdflugzeugen Jagd auf die Geflüchteten.

Die Einheimischen hatten bald meine Gegenwart vergessen und sprachen nur noch in ihrem schwerverständlichen Dialekt mit zunehmender Lautstärke miteinander. Die Erinnerung an die damaligen unmenschlichen Vorgänge brachte sie wohl so in Erregung, dass sie anfangen, Schnaps zu trinken. Das hatten sie sonst nie getan. Ein kleines Gläschen Tiroler Roten war sonst schon einmal drin.

Mein verstorbener britischer Freund Allan berichtete mir über die Reaktionen in England, als die ganze Tragödie in England bekannt wurde. Man hatte lange versucht, sie vor der britischen Bevölkerung geheim zu halten. Es soll nicht nur ein Schrei der Empörung in England gegeben haben, sondern es folgten auch Taten. Etliche der Verantwortlichen wurden vor Gericht gestellt. Weitere Einzelheiten wurden mir nicht bekannt.

In der BRD lief einmal eine Sendung über diese Tragödie im Drautal. Einer der Mittäter stand während der Sendung bereit, um Fragen zu beantworten. Auf die Frage, warum er die entsprechenden Befehle ausgeführt habe, kam die bekannte klassische Antwort, Befehl sei Befehl, den habe man als Soldat auszuführen, das sei in der ganzen Welt so. Wenn es in der Vergangenheit um deutsche Soldaten ging, hört man dagegen aber stets etwas anderes. Hier aber war der Moderator mit der Antwort zufrieden und ging weiter zum nächsten Punkt. In der BRD kam es im Gegensatz zu England zu keiner öffentlichen Reaktion.

Jetzt steht die Frage im Raum, wo gibt es eine zusammenfassende Darstellung über das Schicksal der Ostfreiwilligen. Im Drautal befanden sich damals ca. 100.000 Kosaken. Was ist mit den übrigen 300.000, die auf deutscher Seite gegen Stalin gekämpft hatten? Was ist mit den anderen Mitgliedern der Ostlegionen geschehen? Die vorhandenen Zahlen geben uns keine Auskunft trotz vieler Details wie sie oben exemplarisch aufgeführt werden. Das ist auch die Frage, die mir mein britischer Freund stellte: Was kann man zahlenmäßig belegen, wie viele ein so schlimmes Schicksal erlitten haben? Wie viele Gefangene wurden zur Repatriierung vorgesehen, wie viele sind in den sowjetischen Lagern tatsächlich lebend angekommen? Wieviele wurden dort alsbald umgebracht? Das sind Fragen, die meinen britischen Freund und anscheinend auch seinen Bekanntenkreis interessierten. Er erwartete

Spielte hier auch „Die Direktive Nr. 40 des Alliierten Kontrollrates“ eine Rolle? (<http://heiligenberg-blog.de/direktive-nr-40-des-alliierten-kontrollrates>)

Mein britischer Freund Allan wollte das, was da geschehen war, nicht glauben. Deshalb schickte ich ihm sämtliche Unterlagen über diese Vorgänge und das Thema selbst nach England. Ich dachte mir, dort sind sie sowieso besser aufgehoben als bei mir. Die Antwort aus England kann postwendend und war sehr kurz: „Bislang hatte ich Deutschland für einen Rechtsstaat gehalten!“ Das, was mit der Buchaufgabe geschehen war, war schon erschreckend genug. Für mich noch erschreckender war die Tatsache, dass sämtliche Parteien und auch die Presse schwiegen, wo sie doch immer wieder die angebliche Pressefreiheit als ein hohes demokratisches Gut betonen.

Mit anderen Worten, die Fragen, die ich meinem britischen Freund nicht beantworten konnte, kann ich auch heute noch nicht beantworten. Es hat auch sonst noch niemand getan.

Das Verhalten der westlichen Welt gegenüber den Opfern der Gewalt und den Ostfreiwilligen veranlasste diese zu einem harten Urteil:

»Stalin hat uns verraten, die Deutschen haben uns verraten und der Westen hat uns verraten und verkauft.«

Bei den überlebenden muslimischen Freiwilligen und ihren Völkern fiel das Urteil wohl noch härter aus. Für sie waren es westliche sogenannte demokratische Staaten, die ihre Glaubensgenossen dem Henker im Lande der Gottlosen auslieferten. Das leistete einer Entwicklung Vorschub, nachdem die westlichen demokratischen Länder, Länder der Ungläubigen **»Länder des Bösen«** sind. Außer Geld nimmt man von diesen Ländern nichts an, schon gar nicht sein politisches System und Lebensformen. Diese Auffassung ist heute Bestandteil aller islamistischen radikalen Gruppierungen.

In diesem Zusammenhang sollte auf eine weitere Erscheinung auf dem Büchermarkt eingegangen werden, die zunächst sowohl in der alten Bundesrepublik wie bei den westlichen Siegermächten auf Ablehnung stieß. Es handelt sich um ein Buch des Amerikaners Alfred M. de Zayas mit dem Titel: „Die Wehrmacht-Untersuchungsstelle“, erschienen in 2. Auflage 1980. Zayas ist Völkerrechtler und Historiker. Z. Zt. der 2. Auflage war er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Völkerrecht an der Universität Göttingen.



Die Wehrmacht-Untersuchungssteile für Verletzungen des Völkerrechts wurde 1939 eingerichtet, mit der Aufgabe, völkerrechtswidrige Handlungen der Kriegsgegner Deutschlands zu dokumentieren. Deutsche Wehrmachtangehörige waren nicht nur Täter, sondern auch Opfer von Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Die Verantwortlichen in Deutschland mochten die vielen Aussagen in dieser Richtung zunächst nicht glauben. Die Fälle überschritten bei weitem das Maß, was man vom 1. Weltkrieg her kannte.

Um dem Vorwurf einer Propagandafälschung zuvor gekommen, betraute man mit den Untersuchungen ältere erfahrene Juristen ohne Parteizugehörigkeit. Heute sähe so etwas wohl anders aus. Die Unterlagen dienten juristischen und diplomatischen Stellen des NS-Staates für Weißbücher, Protestschreiben und Anklagen gegen Kriegsgefangene. Der Historiker M. de Zayas hat als erster die 226 erhaltenen Aktenbände ausgewertet.

Diese Akten befinden sich im Bundesarchiv in Freiburg, also dem Archiv, in dem Joachim Hoffmann Direktor war. Ausländische Archive wurden zusätzlich konsultiert, um die Zuverlässigkeit der deutschen Militärgericht Akten zu verifizieren. Mehr als 300 ehemalige und Zeugen wurden persönlich aufgesucht und mit ihren damaligen Ermittlungen und Aussagen konfrontiert.

Dieses Buch erfuhr nicht nur in Deutschland zunächst große Ablehnung. Deutsche haben Täter zu sein und nicht Opfer. Inzwischen genießt das Buch große wissenschaftliche Anerkennung (Aber wohl nur im Ausland.) Man kann es sich bei Kenntnis der amerikanischen Propaganda kaum vorstellen, dass dieses Buchs in den USA große wissenschaftliche Anerkennung genießt und mehrere immer weiter verbesserte Auflagen erlebt hat. Die durch de Zayas vorgenommene Offenlegung der von den Alliierten zu verantwortenden Völkerrechtsverletzungen entspricht ganz sicher nicht der heute in der BRD verbreiteten „Political Correctness“. Daher gehört auch eine gehörige Portion Mut des Verfassers dazu, sein stets weiter entwickeltes Buch immer wieder neu herauszugeben. Das kann sich in Deutschland wohl nur ein Ausländer, in diesem Fall ein Amerikaner erlauben.

Es geht M. de Zayas darum, wie der römische Historiker Tacitus sagte, die Fakten »sine ira et studio« zu untersuchen und darzustellen. Heute sollte man vielleicht sagen, ohne Berücksichtigung von Propagandathesen. M. de Zayas und Tolstoy liegen durchaus nicht immer auf einer Linie. Aber letztendlich geht es beiden darum, - wie unsere Altvorderen in Deutschland gefordert hätten - das gute alte verletzte Recht wieder herzustellen und kein neues Recht zur Grundlage unseres Rechtssystems werden zu lassen, dessen seine Wurzeln in Gewalt und Unmenschlichkeit liegen.

Dass solche Veröffentlichungen ausschließlich aus der Hand von Ausländern stammen, wird wohl auch an der zitierten Direktive Nr. 40 des Alliierten Kontrollrates liegen. Ein Deutscher dürfte so etwas wohl kaum veröffentlichen. Siehe oben Ausführungen zu Joachim Hoffmann, dem man schwer zugesetzt hatte.

De Zayas drückt sich dann auch sehr deutlich aus:

»Und dennoch gibt es immer wieder Stimmen in Deutschland, die alles schwarz malen und die deutsche Kultur leugnen. Gegen solche Stimmen möchte ich den Staatspräsidenten Estlands zitieren, Lennart Meri, der anlässlich des 5. Jahrestages der Wiedervereinigung Deutschlands am 3. Oktober 1995 in Berlin eine bemerkenswerte Rede hielt. Er fragte: „Warum zeigen die Deutschen so wenig Respekt vor sich selbst?“ Und er fuhr fort: „Deutschland ist eine Art Canossa-Republik geworden, eine Republik der Reue. Aber wenn man die Moral zur Schau trägt, riskiert man, nicht ernst genommen zu werden. Als Nicht-Deutscher erlaube ich mir die Bemerkung: Man kann einem Volk nicht trauen, das rund um die Uhr eine intellektuelle Selbstverachtung praktiziert. Diese Haltung wirkt auf mich wie ein Ritual, wie eine Pflichtübung, die überflüssig und sogar respektlos ist gegenüber unserem

gemeinsamen Europa ... Für mich als Este ist es kaum nachzuvollziehen, warum die Deutschen ihre eigene Geschichte so tabuisieren, dass es enorm schwierig ist, über das Unrecht gegen die Deutschen zu publizieren oder zu diskutieren, ohne dabei schief angesehen zu werden - aber nicht etwa von den Esten oder Finnen, sondern von Deutschen selbst!“

Als amerikanischer Beobachter meine auch ich, dass diese Kritik berechtigt ist. Wenn mich etwas im heutigen Deutschland stört und beunruhigt, dann eben diese Neigung zur übertriebenen Selbstkritik, die meines Erachtens bedeutet, dass viele Deutsche den Sinn für Realität, für Geschichte, für Verhältnismäßigkeit verloren haben. Oder schlimmer, dass manche Deutsche anscheinend an ein an einer Megalomanie leiden: **sie wollen die größten Verbrecher der Geschichte sein und zugleich die größten Böser. Dies halte ich für pathologisch.** Thomas Mann hat bereits nach dem Ersten Weltkrieg diese unschöne Neigung moniert: „Die Tatsache besteht, dass die deutsche Selbstkritik schnöder, bösartiger, radikaler, gehässiger ist, als die jedes anderen Volkes, eine schneidend ungerechte Art von Gerechtigkeit, eine zügellose, sympathielose, lieblose Herabsetzung des eigenen Landes nebst inbrünstiger, kritikloser Verehrung anderer.“«

Trotz dieser Feststellungen von de Zayas ist die Haltung der Meinungsmacher und der politischen Kaste in Deutschland sehr ambivalent. Vor etlichen Jahren sah ich eine Fernsehsendung, in der Linksradikale vor laufender Kamera (und nicht nur da) sich über einen ehemaligen KZ-Häftling und Juden äußerten: „Der wäre besser im KZ verreckt!“ Das müssen Millionen von Zuschauern gesehen und gehört haben. Zu dieser Diskriminierung von KZ-Opfern und gleichzeitiger Verherrlichung der Gewaltherrschaft der Nazis durch KZs schwieg die Moderatorin eisern. Ebenso wenig war in der Öffentlichkeit von Seiten der Politik oder der Presse ein Wort zu hören.

Etwas später wurde der bei den Zuschauern beliebte Moderator Gerd Löwenthal auf offener Straße niedergeschlagen. Der Richter sprach den Täter frei mit der Begründung; dieser hätte ja sonst keine Möglichkeit gehabt, seiner Meinung eine Beachtung zu verschaffen. So etwas hatten wir doch schon einmal !!!

Spätestens seit dieser Zeit ist Gewalt gegen Personen gerechtfertigt, solange es sich um die richtigen Opfer und die richtigen Täter handelt.

Hierzu passt ein bissiges Wort des Schriftstellers **Günter Maschke**. Dieser kommentierte einmal auf seine Art: »Die BRD kann die Ausländerfrage nicht lösen - wegen Hitler! Sie kann die Frage der inneren Sicherheit nicht lösen - wegen Hitler! Sie kann ihre Armee nicht zu einer kriegsfähigen Truppe formen - wegen Hitler! Sie fürchtet den Vorwurf des Antiamerikanismus - wegen Hitler! Und den des Antikommunismus - wegen Hitler! Sie kann die Kriminalität nicht eindämmern - wegen Hitler! Sie versagt sich die Rechte, die jeder Nation zustehen - wegen Hitler! Wie lange noch die Regierung Hitler? Wenigstens solange die von Hitler erzeugten, geformten und genormten Deutschen die Mehrheit bilden.«

Haben inzwischen die Siegermächte von einst ihre Hausaufgaben gemacht? Im Frühjahr 2003 hat der Internationale Gerichtshof seine Arbeit aufgenommen. Die Vereinigten Staaten, die in und nach zwei Weltkriegen immer wieder das internationale Recht bemühten, solange sie das Sagen hatten, haben die Einrichtung dieses Gerichtshofes von Anfang an bekämpft und bleiben ihm fern. Auf der Seite der USA stehen China, der Irak, Libyen, der Jemen, Katar und Israel. (Stand 2008). Sollte man bei einer solch unglaublichen Konstellation lachen oder weinen. Belgien hat auf Grund von Drohungen aus den USA ein Gesetz zur Strafverfolgung von Kriegsverbrechern abgeschwächt (HNA vom 24.6.2003). Bei uns werden Opfer der Stasi, die jahrelang in deren Gefängnissen saßen, bei öffentlichen Veranstaltungen beschimpft und teilweise mit Gewalt aus dem Saal befördert. Bislang habe ich noch nie

gehört, dass ein deutsches Gericht bei einer solchen Diffamierung von Opfern eingeschritten wäre. So etwas hatten wir schon vor und nach 1933. Die Liste ließe sich beliebig lang fortsetzen. Bei den USA sollte man nur an Guantanamo erinnern. Wie passt diese Einrichtung zusammen mit dem, was die Amerikaner vor, während, zwischen und nach zwei Weltkriegen gepredigt und praktiziert haben?

Anmerkung: Will man sich über die deutschen Gefangenen im Gewahrsam der Siegermächte informieren wollen, sollte man zu dem Buch von Paul Carell greifen: »Paul Carell, Günter Böddeker, Die Gefangenen, Leben und Überleben deutscher Soldaten hinter Stacheldraht, Ullstein, 1980«.

Nach Liechtenstein in die Freiheit.

Ein kleines Beispiel von Humanität in einer gefühllosen Zeit

Ein kleiner Staat
muß heute
eine moralische Macht sein,
wenn er das Recht
zum Fortbestand
besitzen will.

Hilty,
Politisches Jahrbuch der
Schweizerischen Eidgenossenschaft. 1909



Diese Zeit am Ende des Zweiten Weltkrieges war bestimmt vom Haß der Sieger, von Selbstgerechtigkeit, Selbstsucht, Selbstbetrug, Skrupellosigkeit, fehlendem Mitgefühl für die Menschen, die aus dem Sowjetbereich stammten, Erbarmungslosigkeit gegen alle, die sich aus der Diktatur Stalins befreien wollten. Diese Haltung hat weiteren zehntausenden oder noch mehr Menschen das Leben gekostet. Sie kann hier durchaus mit dem Bolschewismus und Nazismus konkurrieren. Reue ist bis heute nicht zu spüren.

**Fürst Franz Josef II. und
Fürstin Gina von Liechtenstein**



Ausgabe 1974

Doch gibt es hier ein einsames Beispiel dafür, wie durch den einmütigen Zusammenhalt der Fürstenfamilie von Liechtenstein, der Regierung des Landes, des Parlamentes und der Bevölkerung es gelang ½ Tausend Menschen vor dem Henker zu retten, indem sie den Resten der 1. Russischen Nationalarmee in der Deutschen Wehrmacht Asyl gewährten. Diese Truppe stand unter dem Befehl von Generalmajor A. Holmston-Smyslowski. (Siehe auch:



Kommentar S. 6 und S. 23). Fürstin Gina von Liechtenstein war eine geborene Gräfin v. Wilczek. Am 7. März 1943 wurde sie durch Vermählung mit Fürst Franz Josef II. von und zu Liechtenstein (1906-1989) Fürstin von Liechtenstein. Ihre Mutter, die Gräfin Marie Kinsky, hatte als österreichische Rot-Kreuz-Delegierte den jungen Grafen Smyslowsky (So hieß Holmston-Smyslowsky zunächst.) heimlich zur Flucht aus Russland geholfen und ihn so vor der Ermordung durch die

Bolschewisten gerettet. Sie starb bei der Geburt ihrer Tochter Gina. Deren Gatte, Fürst Franz Josef wiederum rettete 1945 Holmston-Smyslowsky das Leben, indem er seine Zustimmung zur Asylgewährung gab.

Eigentlich hatte General Gehlen (damals Chef Abt. Fremde Heere Ost des OKW) Voraussetzung dafür geschaffen, dass Holmston mit seiner Truppe entkommen konnte. Die SS wollte das zunächst verhindern und die 7. US-Armee und die 1. Französische Armee drohten ihnen den Weg zu verlegen. Das hätte in jedem Fall das Todesurteil für die Truppe bedeutet.

Von Nofels aus zogen in der Nacht vom 2. zum 3. Mai die letzten 500 Mann der 1. Russischen Nationalarmee bei Schneetreiben auf einer kleinen Nebenstraße über die liechtensteinische Grenze nach Hinterschellenberg. Der Chef der französischen Truppe schlief dann schon in der Nacht vom 3. zum 4. Mai in dem Bett, indem die Nacht zuvor General Holmston genächtigt hatte.



Um die Unterbringung und Versorgung der Asylanten und Flüchtlinge kümmerte sich tatkräftig die gesamte Bevölkerung Liechtensteins. Selbst die Fürstin legte mit Hand an, z. B. wenn es galt zusammen mit anderen Frauen Lebensmittel heranzutragen und Essen zu kochen oder Suppe zu verteilen. In einer großartigen Einmütigkeit standen Volk, Regierung und Fürstenhaus zum Schutz der Asylanten zusammen, ohne sich dem Druck der Sieger aus Ost und West zu beugen. Die Asylgewährung stellte den Fürsten und das Land vor eine schwierige Bewährungsprobe.

Am 30. April 1945 war das Liechtensteinische Rote Kreuz auf Initiative von Fürstin Gina von Liechtenstein gegründet worden. Sie wurde gleichzeitig seine Präsidentin. Es bezweckt in Zusammenarbeit mit dem Internationalen Komitee vom Roten Kreuz (IKRK) und der Internationalen Föderation der Rotkreuz- und Rothalbmond-Gesellschaften die Erfüllung humanitärer Aufgaben im Sinne der Grundsätze des Roten Kreuzes und stellt sich so in den Dienst Not leidender und hilfsbedürftiger Menschen, ohne Ansehen von Nationalität, Rasse, Glauben, Geschlecht, sozialer Stellung oder politischer Überzeugung.

Die Sowjetunion erhob massive Auslieferungsforderungen an den kleinen Staat. Für diesen galt es, die Standpunkte des Rechtsstaates, der Menschenrechte und christlicher Humanität gegen Großmachansprüche und schwerwiegende politische Druckmittel Geltung zu verschaffen. Die Sowjets drohten sogar das Land zu besetzen, wenn ihrem Auslieferungsverlangen nicht stattgegeben würde. Liechtenstein besaß damals 12141 Einwohner.

Die Auflösung der 1. Russischen Nationalarmee in der Deutschen Wehrmacht erfolgte am 18. Mai 1945 durch die liechtensteinische Regierung.



Hier fanden die ersten Verhandlungen mit den Liechtensteiner Behörden statt.

Für deutsche Historiker, Politiker und deutsche Medien sind die damaligen Vorgänge in Liechtenstein nahezu unbekannt. Sie gehören zu den Dingen, wo ich immer wieder zu hören bekam, das hast du dir wohl aus den Fingern gesogen! Die Autoren, die hierüber sachlich berichten, sind natürlich keine Deutschen sondern Liechtensteiner. Sofern diese



Text auf der Bronzetafel

Hier in
Hinterschellenberg
überschritten in der Nacht
vom 2. auf den 3. Mai 1945 die Asyl-
suchenden Reste der «1. Russischen
Nationalarmee der Deutschen Wehrmacht»
unter Generalmajor A. Holmston-Smyslowsky
etwa 500 Personen in voller Ausrüstung die
Großdeutsche Reichsgrenze nach
Liechtenstein.
In der «Wirtschaft zum Löwen» fanden die
ersten Verhandlungen statt, die zur
Asylgewährung durch das Fürstentum
Liechtenstein führten. Als einziger Staat
widersetzte sich Liechtenstein damit den
sowjetischen Auslieferungsforderungen.
Nach zweieinhalb Jahren wurden
den Russen die Ausreise in
ein Land ihrer Wahl
ermöglicht.

Ereignisse in Arbeiten von Angelsachsen berührt werden, lassen diese eine ideologisch-propagandistische Infizierung erkennen. Der erste der sich mit dem Thema sachlich befasste, war der Liechtensteiner Historiker Claus Grimm, Internierte Russen, in: Liechtensteiner Jahrbuch des historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 1971, S. 41 – 100. Verständnis und zugleich Unterstützung scheint er nur im Fürstentum Liechtenstein selbst gefunden zu haben. Der zweite ist Henning Freiherr von Vogelsang mit zwei Veröffentlichungen:

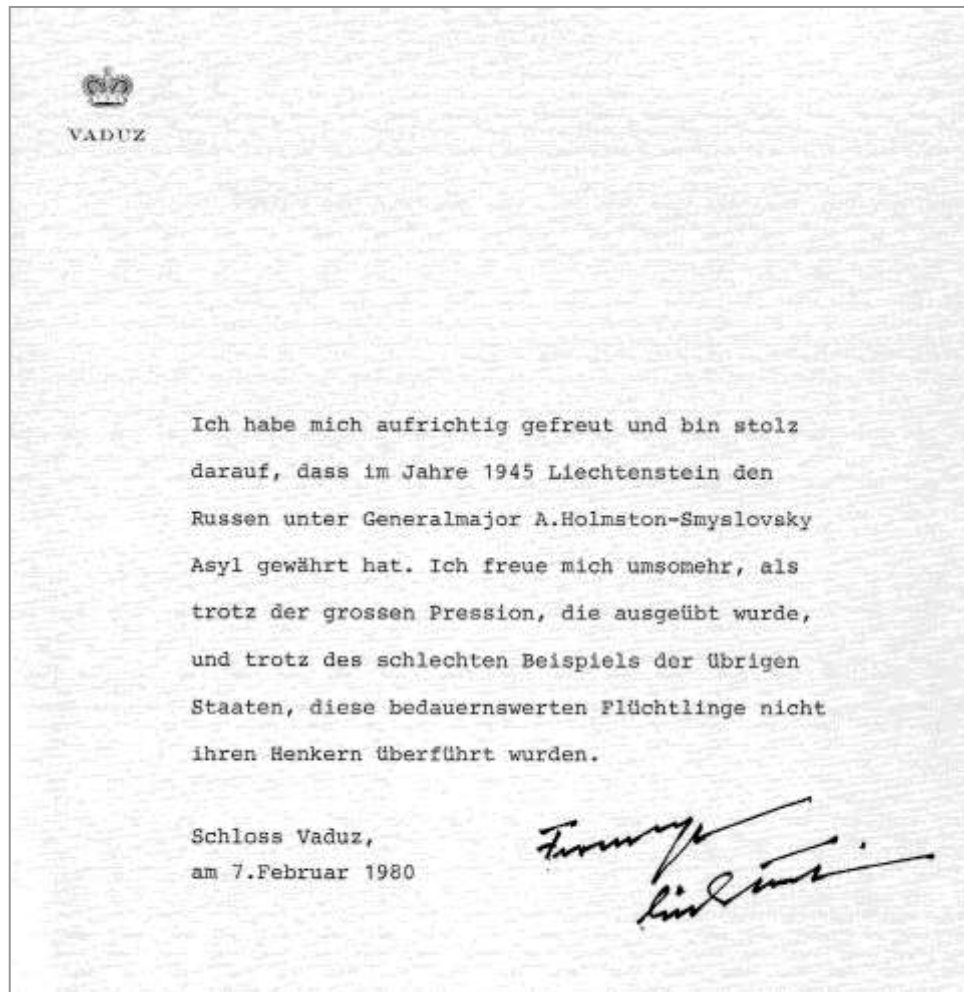
1. Nach Liechtenstein – in die Freiheit, Der abenteuerliche Weg der »1. Russischen Nationalarmee der Deutschen Wehrmacht« ins Asyl im Fürstentum Liechtenstein, Herausgegeben von der Gemeinde Schellenberg aus Anlass des 35. Jahrestages des Übertritts der Truppe General Holmstons nach Liechtenstein, 1980.

2. Die Armee, die es nicht geben durfte, Russen in deutscher Uniform und ihre Rettung in Liechtenstein, Gerhard Hess Verlag, Ulm-Kisslegg, 1995

Von der zuerst genannten Veröffentlichung stellte mir die Gemeinde Schellenberg dankenswerter Weise ein Exemplar zur Verfügung.

Am 35. Jahrestag der Asylgewährung an die 1. Russische Nationalarmee der Deutschen Wehrmacht errichtete die Gemeinde Schellenberg einen Gedenkstein für diese humanitäre Aktion Liechtensteins. Gleichzeitig gab sie die Broschüre „Nach Liechtenstein – in die Freiheit“ heraus.

Der Fürst Franz Josef II. schrieb dazu ein Geleitwort.



Zur Enthüllung des Gedenksteins hielt Holmston-Smyslovsky eine Ansprache, die mit den Worten endete. „Möge der heilige Gott das Fürstentum Liechtenstein segnen!

Wegen der Errichtung dieses Gedenksteins erhoben die Sowjets natürlich Einspruch. Es erschienen zwei Herren beim Chef der Pressestelle in Vaduz und forderten die Entfernung des Steins mit den Worten, der Gedenkstein in Schellenberg trübe die guten Beziehungen zwischen Liechtenstein und der UdSSR. Die Regierung solle doch dieses störende Objekt entfernen lassen. Es kam noch ein weiterer Protest aus dem Ausland – natürlich aus dem regierungsamtlichen Bonn.

An der Spitze der neutralen Staaten, die Flüchtlinge an die Sowjets und damit ihren Henkern auslieferte, steht Schweden, das im Kriege noch gute Geschäfte mit dem deutschen Reich gemacht hatte.

In England und den USA liefen die „Repatriierungen“ nach dem Geheimvertrag von Jalta ab, ohne dass die Bevölkerung etwas von diesem Vertrag wusste und von dem, was bei und nach der Repatriierung geschah, Kenntnis hatte. Wenn die Regierungen die Bevölkerung darüber informiert hätte, hätte es wahrscheinlich große Probleme gegeben, wie das oben zitierte Beispiel aus den USA und die Reaktion der Briten, als die Verbrechen aus dem Drautal bekannt wurden.

In Schweden dagegen sah es ganz anders aus. In Schweden gab es eigentlich keine Kriegsgefangenen sondern nur Internierte deutsche und baltische Soldaten und Zivilpersonen. Für sie galt das Jalta-Abkommen von vornherein nicht. So forderten die Sowjets Schweden

auch nicht auf, diesen Personenkreis auszuliefern, sondern sie fragten nur an, was Schweden mit diesem Personenkreis zu tun gedächte. Die Sowjets übten also im Gegensatz zu ihren Alliierten und zu Liechtenstein keinen Druck aus und stießen auch keine Drohungen wie bei Liechtenstein aus.

Zunächst ging es um ehemalige Wehrmattsangehörige, die über die Ostsee geflohen waren oder die sich auf dem Wege von oder nach Finnland oder Norwegen in Schweden befanden. Dazu kamen diejenigen, die glaubten, sich vor den Sowjets in Schweden in Sicherheit bringen zu können. In einer Note vom 16. Juni 1945 teilt die schwedische Regierung den Sowjets mit, sie würde die deutschen und baltischen Soldaten ausliefern.

-Regelmäßig wird auch in diesem Fall ein Personenkreis verschwiegen, der mit ausgeliefert wurde. Es handelt sich um Frauen, die zum deutschen „Hilfspersonal“ gehörten. Das waren Nachrichten- und Luftwaffenhelferinnen, Krankenschwestern u.a. -

Als einziges der Länder, die Zwangsrepatriierungen durchführten, veranstaltete Schweden eine Meinungsumfrage, was mit den Auszuliefernden, in diesem Fall der Balten, geschehen sollte. Darüber gab es eine öffentliche Diskussion. Von der repräsentativen Gruppe der Befragten waren 71 % der Ansicht zumindest einen Teil von den Tausenden internierten Balten, unter denen sich auch viele Zivilpersonen befanden, „nach Hause“ zu schicken. Dass man einen Großteil der Ausgelieferten bzw. Zwangsrepatriierten dem Henker auslieferte, war durchaus bekannt, es sei denn, man beging Heuchelei und Selbstbetrug. Die Schweden analysierten auch die Sozialstruktur der Abstimmenden. Hierbei kam heraus, dass ein sehr hoher Teil derer, die für die Auslieferung waren, der Arbeiterklasse und dem Leserkreis der sozialistischen Presse angehörten.

- In Liechtenstein dagegen war der 1. Russischen Armee der Deutschen Wehrmacht praktisch von der ersten Stunde eine Welle von Hilfsbereitschaft entgegengeschlagen, obwohl das enorme wirtschaftliche Probleme für das kleine Gebirgsland brachte und das Land sich vor allem den massiven Drohungen der Sowjets ausgesetzt sah. -

Aber es gab auch Widerstand gegen diesen geplanten Akt der Unmenschlichkeit die Balten betreffend. Am 19. November 1945 veröffentlichte eine große schwedische Zeitung die Entscheidungen des Außenministeriums und schon am nächsten Tag ging eine Protestwelle los. Zunächst waren es einzelne Gemeinden und Kirchenführer, die Einspruch erhoben. Sie versuchten im ganzen Land Widerstand zu entfachen. Vor allem kleine Oppositionsparteien betrachteten die geplanten Operationen als ein Verrat an der schwedischen Ehre und offene Missachtung der Menschenrechte.

Das schwedische Militär weigerte sich bei der Auslieferung mitzumachen. Offiziere und Unteroffiziere von zwei Regimentern schrieben an den schwedischen König. „Unsere Loyalität gegenüber König und Regierung ist unverbrüchlich. Aber unser Gewissen und unsere Ehre als Soldaten gebieten uns, auf das kräftigste unser Schamgefühl darüber zu betonen, dass wir bei der bevorstehenden Auslieferung mitwirken sollen.“ Dafür schlug dann die schwedische Polizei kräftig zu. Selbst schwerkranke und schwer Verletzte wurde auf die sowjetischen Schiffe im Hafen von Trelleborg geschleppt. Auch in Schweden kam es dann unter den Auszuliefernden und zu „Repatriierenden“ zu einer Reihe von Selbstmorden und Selbstmordversuchen. Nur wenigen gelang die Flucht.

Schwedische Polizei schlägt auf deutsche Soldaten ein, als diese sich durch Selbstmord und Selbstverstümmelung der Verladung auf sowjetische Schiffe entziehen wollen.



Am Freitag, dem 30. November 1945 beginnt die blutige Räumung der Lager mit den deutschen Internierten. Dieser 30. November 1945 ging als der blutige Freitag in die schwedische Geschichte ein. Am 24. Januar 1946 verließ das letzte Schiff mit Deutschen und Balten den Hafen Trelleborg. Am 23. Januar 1946 verließ ein sowjetisches Schiff mit den Balten Schweden.

Bei allen gefundenen Unterlagen fiel mir auf. Die Schweden, die in einer der deutschen Legionen gekämpft hatten, wurden nie erwähnt. Was geschah mit den Schweden, die auf deutscher Seite gekämpft hatten und in sowjetische Gefangenschaft geraten waren?

50. Jahrestag der Rettung der 1. Russischen Nationalarmee der Deutschen Wehrmacht in Liechtenstein

Wenn es ein Tabuthema in der Behandlung des Zweiten Weltkrieges in Deutschland, aber auch in einem Teil des Auslandes, gibt, dann ist es die Geschichte der Freiwilligen, die auf deutscher Seite gekämpft haben. Damit wird der Phantasie von allen, die sich zu dem Thema äußern, freie Bahn gewährt. Falsche Behauptungen sind daher eher die Regel als die Ausnahme.

Wenn eventuell die Existenz von Freiwilligen aus westlichen Ländern noch so eben widerwillig akzeptiert wird, dürfte es nach der ideologischen Indoktrination bei uns solche aus dem Osten gar nicht gegeben haben. Das waren Truppen, die es doch gar nicht gegeben haben. Hier wiederum ist die »1. Russische Armee der Deutschen Wehrmacht« das extremste Beispiel.

Im Jahre 1995 jährte sich die Asylgewährung für diese russische Armee zum 50. Male. Aus diesem Anlaß fanden in Liechtenstein Gedenkveranstaltungen statt. Der ehemalige Chef der Truppe Generalmajor A. Holmston-Smyslowsky war inzwischen 1988 in Vaduz gestorben. Holmston war liechtensteinischer Bürger geworden wie einige andere seiner Leute auch. Protest gegen diese Veranstaltung kam natürlich, wie zu erwarten, aus dem regierungsamtlichen Berlin.



Aus diesem Anlaß erschien das schon oben erwähnte zweite Buch von Henning von Vogelsang „Die Armee, die es nicht geben durfte. Henning Karl T. Freiherr von Vogelsang war zum Zeitpunkt der Herausgabe des Bandes Stellvertretender Chefredakteur beim „Liechtensteiner Vaterland“ in Vaduz. Der Verfasser hat sich durch seine kulturellen historischen und sozialen Beiträge in Zeitungen und Zeitschriften einen Namen gemacht. Er ist u.a. Mitglied des P.E.N.-Clubs Liechtenstein.

Das Buch wurde auch auf der Buchmesse in Frankfurt gezeigt. Erst dadurch gelangten die damaligen Vorgänge in Liechtenstein zur Kenntnis eines interessierten größeren Publikums. Kritiker scheinen sich zurückgehalten zu haben, wohl um dem Buch keine größere Publizität zu verschaffen.

Das dem Buchtitel als Hintergrund dienende Bild zeigt einen ratlos wirkenden russischen Offizier in deutscher Uniform und einen sowjetischen Offizier der sogenannten Repatriierungskommission. Nachdem die Liechtensteiner Regierung sich zunächst geweigert hatte, dem Beispiel anderer Länder zu folgen und die Russen zwangsweise zu „repatriieren“, setzten es die Sowjets u.a. mit der Unterstützung durch die Amerikaner durch, dass eine sowjetische Repatriierungskommission ins Land kam. Diese versprach den Russen alles Mögliche wie Straffreiheit und Wiedereingliederung in die sowjetische Gesellschaft. Die wenigsten mochten der Kommission glauben und bezichtigten die Kommission immer wieder der Lüge. Trotzdem brachte der Glaube, die werden mir schon nichts tun, und das Heimweh etliche Russen dazu, das Angebot nach Heimkehr anzunehmen. Es waren insgesamt 237 Personen. Vier bekamen Bedenken und kehrten ins Lager zurück. Von den übrigen hat es nie wieder ein Lebenszeichen gegeben. Sie hatten ihren Kameraden versprochen, ihnen aus der Heimat sofort zu berichten. So hat sie ihr Schicksal doch noch ereilt, weil sie den Lügen der Russen glaubten, wie es auch heute noch viele tun. Die müssen dafür nur nicht mit ihrem Leben bezahlen.

Fürst Hans-Adam II. von Liechtenstein schrieb zu diesem Buch ein Vorwort:

In einer Zeit, in der wir des vor 50 Jahren zu Ende gegangenen Zweiten Weltkrieges und der Beendigung einer menschenverachtenden Herrschaft gedenken, erscheint es mir sinnvoll, auf positives menschliches Handeln gerade in schwerer Zeit hinzuweisen. Denn der Mut, den man dazu braucht, sich nicht vom allgemeinen Pessimismus anstecken zu lassen, sich nicht der Verzweiflung zu unterwerfen und sichtbare Zeichen des guten Willens und der Nächstenliebe zu setzen, ist von größter Bedeutung.

Liechtenstein hat in jenen Tagen des Frühjahrs 1945 in beeindruckender Geschlossenheit von Fürst, Regierung, Parlament und Volk gehandelt. Was heute angesichts dieser kleinen Schar geretteter gegenüber der riesigen Zahl ausgelieferter und dann hingerichteter Menschen so gelobt wird, war für die Menschen hier damals keine Heldentat. Man hat sich von Gastfreundschaft und christlichem Gewissen leiten lassen. Weder Drohungen eines anderen, heute glücklicherweise auch nicht mehr bestehenden totalitären Systems, noch damals bestehende eigene wirtschaftliche Sorgen oder andere Ängste änderten etwas an dieser Haltung. Ich freue mich, dass das in diesem Buch so eindrücklich und deutlich zum Ausdruck kommt.

Wenn wir aber auch heute noch mit Berechtigung stolz auf unser Handeln von damals sein wollen, dürfen wir das, so glaube ich, nur dann, wenn wir uns auch in Zukunft den Grundlagen des damaligen Tuns verpflichtet fühlen. Gerade auch im sich zusammenschliessenden Europa, in dem kleine Staaten wie der unsere ebenfalls ihren Beitrag leisten, müssen Humanität und Bewahrung positiver Werte Hand in Hand gehen.

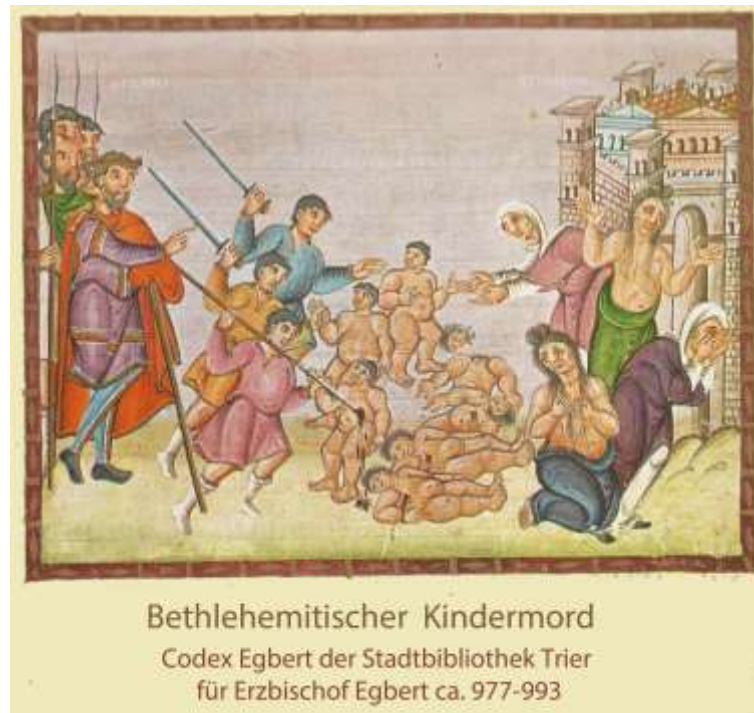
Schloss Vaduz, 9. Mai 1995

Hans-Adam II
Fürst von Liechtenstein

Legt man an das Verhalten der Staaten Europas und Nordamerikas die Meßlatte an das, was sie vor, zwischen, nach und während zweier Weltkriege in ihrer Propaganda gesagt haben in Bezug auf Kultur des christlichen Abendlandes, zur Verantwortung des Menschen, zu Humanität und Rechtsstaatlichkeit, so muß man ihnen die „Rote Karte“ zeigen. Es ist ein Verdienst des Historikers von Vogelsang, wenn er sein Buch „Die Armee, die es nicht geben durfte“, den Opfern widmet. In der Widmung schreibt er:

Dem Andenken der rund
zweieinhalb Millionen
antikommunistischer Russen
und Kosaken gewidmet, die
nach dem Vertrag von Jalta
an die Sowjets ausgeliefert
und damit wissentlich
in den sicheren Tod geschickt
wurden. Zugleich als Reverenz
an Nikolai Graf Tolstoy für
seinen tapferen Kampf gegen
das Vergessen, Verdrängen und
Leugnen des Unrechts von damals.

Nicht nur bei Tolstoy finden sich Augenzeugen, die davon berichten, wie brutal, gefühllos und zugleich voller Selbstgerechtigkeit die Akteure gegen die zu Repatriierenden vorgingen. Die Augenzeugen waren schockiert. So etwas hätten sie von der SS erwartet aber nicht von Seiten der westlichen Alliierten. Die geistigen Verursacher und Sympathisanten dieser Aktionen sowie ihre Epigonen verhalten sich bis zum heutigen Tag wie einst der römische Stadthalter in Jerusalem Pontius Pilatus beim Prozess gegen Jesus: „Ich wasche meine Hände in Unschuld.“ Ein englischer Freund sagte mal zu mir, durch solche Verhaltensweisen fühlte er sich in seiner Ehre als britischer Patriot beleidigt.



Auch an ein noch älteres Wort aus dem antiken Griechenland fühlte ich mich bei der Ausarbeitung erinnert. Im demokratisch verfassten Athen war aus der philosophischen Lehre heraus die These entstanden »**Gut ist, was dir nützt.**« Wendet man diese These für sich an, ist es ganz wichtig, um „im Recht“ zubleiben, dass man selbst bei größten Verbrechen seine

Haltung wortreich zu rechtfertigen weiß, am besten noch unter Missbrauch des Rechtssystems. Ich erinnere nur an Guantanamo, die NSA-Affäre oder die Massaker von Sétif, Guelma und Kheramata am 8. Mai 1945. Die Reihe lässt sich beliebig fortsetzen.

(Vgl. auch Seite 1: <http://heiligenberg-blog.de/wp-content/uploads/2011/11/Leben-und-Ueberleben-nach1945.pdf>)



Dieses Erbe ist uns bis zur Gegenwart geblieben. Die Athener hatten noch die Gefährlichkeit einer solchen Haltung erkannt, aber es war schon zu spät.

In Liechtenstein lebten sich die Russen trotz der damaligen wirtschaftlichen Not bei den Einheimischen gut ein und sie verstanden sich miteinander. Nach 2 ½ bis 2 ¾ Jahren war es so weit, sie konnten in ein Land ihrer Wahl ausreisen. Niemand wollte aber in ein Land der Sieger. Argentinien nahm sie auf. Die Abreisenden verabschiedeten sich von den Einheimischen sehr herzlich oft mit Tränen in den Augen.

Von den Russen trugen einige Tarnnamen, um ihre wahre Identität zu schützen. Sie fürchteten um ihr Leben auch in Liechtenstein, wenn ihre wahre Identität bekannt würde. Ihre echten Namen nahmen sie mit ins Grab. Wie recht sie mit ihrer Furcht hatten, beweist die Tatsache, dass auch nach dem Zusammenbruch der SU Personen von Anhängern des realexistierenden Sozialismus liquidiert wurden.



Doch bald kamen die ersten Russen wieder und wurden wohl gelittene Bürger Liechtensteins. Zu ihnen gehörte auch Generalmajor a. D. Holmston-Smylowsky, der zu General Wlassow nie eine innere Beziehung hatte. Wlassow war Atheist, Holmston dagegen Christ.

Das Thema Flüchtlinge ist heute schon lange wieder hoch aktuell. Kann das Verhalten Liechtensteins und seiner ganzen Bevölkerung ein Vorbild sein? Das Zusammenleben hat nur deshalb dem armen Land so gut funktioniert, weil jeder für den anderen nach den Geboten der Gastfreundschaft das tat, was ihm möglich war. Am 3. Mai 1945 kam im Gefolge der „1. Russischen Nationalarmee der Deutschen Wehrmacht“ auch zahlreiche andere Menschen mit über die Grenze, die mit den Russen absolut nichts zu tun hatten. Sie konnte Liechtenstein nicht mehr aufnehmen Dazu gehörten u.a. der russische Thronprätendent Großfürst Wladimir, der österreichische Erzherzog Albrecht, einige junge Inder, der Vorsitzende des russischen Komitees in Warschau Woyciechowski und eine Gruppe russischer Zivilisten. Sie wurden über die Grenze zurückgebracht.

Der jüdische Historiker H.J. Schoeps, der sich nur mit Hilfe eines Legationsrates praktisch in letzter Minute vor den Nazis retten konnte, zitierte einmal ein Wort aus der deutschen Geschichte zur Zeit der Befreiungskriege:

Wer die Wahrheit kennt und saget sie nicht,
der ist fürwahr ein erbärmlicher Wicht.

Es hat ihm in der herrschenden politischen Klasse der Nachkriegszeit und ihren Handlangern keine Sympathien eingebracht!